

Für mehr Ethik in der Wirtschaft

ZUG Was hat die Kirche in der Wirtschaft zu sagen? In Zug, dem Kanton der internationalen Grosskonzerne, ist diese Frage besonders spannend. Christoph Balmer will darauf eine Antwort finden.

RUTH EBERLE, KIPA
redaktion@luzernerzeitung.ch

Kirche und Wirtschaft haben das Heu ganz grundsätzlich nicht auf der gleichen Bühne. Könnte man meinen. Und ist vielleicht auch so. Das kümmert Christoph Balmer, Leiter des von der katholischen Zuger Landeskirche finanzierten «Forum Kirche und Wirtschaft», nicht. Eher im Gegenteil. Es fordert ihn heraus, Beziehungen zu knüpfen, um Vertreterinnen und Vertreter der verschiedensten Seiten an einen Tisch zu bringen. Immer wieder neu.

Christoph Balmer (60) ist für die Kirche ein Glücksfall. Der frühere Unternehmer in der Buchbranche sagt von sich: «Ja, ich bin wirklich ein Brückenbauer. Es ging mir immer schon um gemeinsame Lösungen. Damit war ich erfolgreich. Wenn man einen Wirtschaftsverband leitet, wie ich das tat, muss man eine Integrationsfigur sein.» Auch in seiner ehrenamtlichen Arbeit – Balmer ist seit bald zwanzig Jahren Präsident der IG Kultur – sei dieses Brückenbauen ein Thema. «Das war mir gar nicht so bewusst, bis Sie jetzt danach gefragt haben. Vermutlich ist es eine Begabung.»

Er ist «keiner von ihnen»

Nebst dieser Begabung ist für den Leiter des Forums Kirche und Wirtschaft noch etwas besonders hilfreich: dass er die Seite der Wirtschaft kennt, also einer der Ihren ist, wenn er sich in der Welt der schillernden Namen nach möglichen Gesprächspartnern umsieht. «Meine Erfahrung zeigt aber auch ganz grundsätzlich, dass die Türen offen sind. Natürlich muss ich jeweils zuerst erklären, worum es beim Forum Kirche und Wirtschaft geht. Doch dann finden es die meisten Angesprochenen spannend. Als Folge der Wirtschaftskrise und nach der grossen Abzockerdiskussion haben viele Unternehmen angefangen zu überlegen, ob sie vielleicht doch etwas ändern müssten. Da können wir mit unserem Dialogangebot ansetzen.»

Widerstände zu überwinden galt es zu Beginn vor allem in den kirchlichen Reihen. Auch hier hat Balmer inzwischen Berührungängste abbauen können. Für Balmer steht ausser Diskussion, dass die



Christoph Balmer ist Leiter des Forums Kirche und Wirtschaft.

Bild Werner Schelbert

Kirche gerade an einem Wirtschaftsstandort wie Zug den Mehrwert, den sie für die Wirtschaft sein kann, einbringen muss. «Es reizt mich, Menschen zusammenzubringen, die sonst vielleicht nicht miteinander ins Gespräch kämen.» Dass solche Anlässe, wie etwa zum Thema «Geld. Glaube. Reputation. Wer verdient heute Vertrauen?» dann gut und gerne 270 Interessierte anlocken können, spricht für das Konzept der Reihe «Wirtschaft und Werte».

Christoph Balmer scheut sich auch nicht, politisch heikle Themen anzupacken, wie im vergangenen Jahr unter dem Titel «Die Rohstoffbranche im Kanton Zug zwischen Profit und Verantwortung». Und es schwingt eine Prise Stolz mit, wenn er für eine Veranstaltung Michael Fahrbach von Glencore Xstrata mit Willi Graf von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) sowie Peter Niggli von Alliance Sud an einen Tisch bringen kann.

Das hat Christoph Balmer seinen Vernetzungsfähigkeiten zu verdanken, seinem langen Atem in der Beziehungspflege. Und er kann eine gewisse Gradlinigkeit in die Waagschale werfen, seinen

Ruf, nicht nur in Schwarz-Weiss zu denken, sondern gerade auch Wert auf Zwischentöne, auf ein differenziertes Bild zu legen. An den Forumsveranstaltungen soll niemand in die Pfanne gehauen werden. Einander zuzuhören und das gegenseitige Denken kennen zu lernen stehen im Vordergrund.

Ökologie aus theologischer Sicht

Neben den grossen Veranstaltungen ist auch das Gefäss «Wirtschaft live» sehr erfolgreich. «Damit will ich Begegnung zwischen einem örtlichen Unternehmen und den Menschen, welche in der Kirche als Mitarbeitende und Behördenmitglieder tätig sind, ermöglichen.» So konnten vor einigen Wochen in Neuheim etwa zwanzig Kirchenleute die Kiesabbaufirma Sand AG Neuheim besuchen, die Gruben anschauen und hören, was die Firma ausser dem Alltagsgeschäft sonst noch beschäftigt. Und der Bereich Ökologie wurde für einmal auch aus theologischer Sicht beleuchtet, wie Balmer sagt.

Christoph Balmer bekommt auf solche Treffen immer wieder sehr positive Rückmeldungen, und zwar von beiden Seiten, wie er sagt. «Es hat sich gezeigt, dass

Vorträge und Ausbildung

FORUM red. Das Zuger Forum Kirche und Wirtschaft will ethische Werte und wirtschaftliche Gesetzmässigkeiten analysieren und in ein neues Licht stellen. Es fördert Begegnungen mit Vorträgen, Gesprächsrunden, Beratungen und Bildungsangeboten.

Hinweis

www.forum-kirchewirtschaft.ch

diese Gespräche wichtig sind, und insbesondere, dass man sich gegenseitig in der Tat etwas zu sagen hat.» Und das wirkt sich dann auch auf spätere Begegnungen im Alltag, auf der Strasse im Dorf oder in der Stadt aus. Nachhaltigkeit eben, wie sie Christoph Balmer anstrebt und freut.

Denkmalschutz



Robert Knobel über Traditionen

Sonntagmorgen in einer grossen Stadtluzerner Kirche: Genau 29 Gottesdienstbesucher verteilen sich über die weitläufigen Kirchenbänke. Wäre nicht gleichzeitig die Taufe eines kleinen Mädchens, deren Verwandte eigens aus Schottland angereist sind, wäre die Besucherbilanz nochmals um einen Drittel kleiner.

MEIN THEMA

Wenig später lese ich, dass besagte Kirche unter Denkmalschutz gestellt werden soll. Das Gebäude zumindest. Oder wäre nicht vielmehr der Inhalt von «schutzwürdigem Interesse»? Fakt ist: Die traditionellen Kernangebote der Kirchen stossen auf immer weniger Interesse. Könnte eine Art Denkmalschutz für Gottesdienste hier Abhilfe schaffen? Wohl kaum. Der Komponist Gustav Mahler sagte einmal treffend: «Tradition ist Bewahren des Feuers und nicht Anbetung der Asche.» Gerade für Religionsgemeinschaften sind Traditionen auch heute noch stark identitätsstiftend. Doch damit stehen sie auch in der Verantwortung, das Feuer zu bewahren. Mit der Zeit zu gehen, ohne die Wurzeln des Glaubens zu verleugnen, ist eine heikle Gratwanderung.

Wenn eine katholische Pfarrei Scheidungsrituale anbietet – stellt sie sich dann einfach den Herausforderungen der Gesellschaft, oder verstösst sie gegen grundlegende Glaubenspfiler? Jedenfalls zeigt sie, dass sie die Sorgen und Nöte ihrer Schäfchen ernst nimmt. Eine Religionsgemeinschaft soll den Gläubigen nicht nur Vorschriften machen, sondern auch in schwierigen Momenten für sie da sein. Dort, wo dieser Anspruch erfüllt wird, braucht es auch keinen Denkmalschutz. Denn die Leute kommen auch so. Nicht nur am Sonntagmorgen.

Robert Knobel, Chefreporter Regionale Ressorts der Neuen Luzerner Zeitung

Kritik an Staatskirche: Bischöfe doppeln nach

SCHWEIZ Die landeskirchlichen Strukturen der Schweiz stossen bei den Bischöfen auf Kritik. Jetzt liegt ihre umstrittene Schrift auch als Buch vor.

Vor rund einem Jahr sorgte das Vademecum der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) zum Staatskirchenrecht für Aufruhr. Es sieht unter anderem vor, dass Kirchgemeinden den Begriff «Kirche» nicht mehr im Namen führen sollen. Inzwischen hat die SBK nun die ausführliche Version des Vademecums in Buchform vorgestellt.

Erarbeitet wurde das Buch von der Fachkommission «Kirche und Staat», welche die SBK 2009 eingesetzt hatte. «Es ging uns nicht darum, die Verhältnisse von Kirche und Staat grundsätzlich neu zu ordnen oder gar einen Systemwechsel anzustreben», stellt SBK-Präsident Markus Büchel klar. Vielmehr gehe es darum, das Bewährte weiterzuentwickeln.

Pfarrerwahl geregelt

Thematisiert werden im Buch unter anderem die Wahl und Wiederwahl von Pfarrern, aber auch rechtliche Grundfragen wie das Prinzip der Religionsfreiheit. Die SBK will ihr Buch vor

allem als theoretische Grundlage verstanden wissen. Die Texte seien ein «fundierter wissenschaftlicher Bezugspunkt», sagte Büchel. Die konkrete Weiterentwicklung des Staatskirchenrechts und des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat sei eine Aufgabe der einzelnen Orte.

«Für Verunsicherung gesorgt»

Diejenigen Aussagen im Bericht, welche ausserhalb des bischöflichen Kompetenzbereichs liegen, nehme die SBK als Orientierung und Diskussionsgrundlage an. In diesem Sinne sei auch das Vademecum – eine Art Kurzfassung des Buches – zu verstehen. Das von der SBK verabschiedete Vademecum hatte «teilweise leider für Verunsicherung gesorgt», wie Büchel sagte. Vom Staat geschaffene Körperschaften – zum Beispiel Kantonalkirchen oder Kirchgemeinden – sollen lediglich «helfenden Charakter» haben können, hiess es darin unter anderem. Wer für eine Kirchgemeinde oder eine Kantonalkirche tätig ist, handle nicht im Namen der Kirche, sondern im eigenen Namen.

Kritik von Katholiken

Bei der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) stossen diese Vorschläge auf wenig Gegenliebe. RKZ-Präsident Daniel Kosch, der bei der Buchpräsentation eingeladen war, kriti-

siert, die SBK anerkenne die wichtige Rolle der staatskirchenrechtlichen Behörden nicht an.

Über den Stellenwert der Richtlinien sind sich die Bischöfe jedoch selbst nicht restlos einig. Während Büchel von einer «Diskussionsgrundlage» spricht, mahnen der Churer Bischof Vitus Huonder und seine Entourage mit Vehemenz Reformen des Kirchenrechts an.

Nur belanglos?

Martin Grichting, Generalvikar des Churer Bistums und Mitglied der Fachkommission, kritisiert, dass das Vademecum zu einem «belanglosen Diskussionsbeitrag» herabgestuft werden solle.

«Es ging uns nicht darum, einen Systemwechsel anzustreben.»

MARKUS BÜCHEL,
BISCHOFSKONFERENZ

Grund dafür sei der Druck der kantonalen Körperschaften und der RKZ. Mit Vorstößen im Parlament der katholischen Landeskirche Graubünden hatte Grichting bereits beantragt, eine Kommission zur Umsetzung des Vademecums

Schwyzer Katholiken lassen das Bistum Chur links liegen

REAKTIONEN chh. Als nicht verbindlich begutachtet man die Papiere bei der Schwyzer Kantonalkirche. «Das Vademecum enthält keine brennenden Fragen, welche das Kirchenvolk beschäftigt», sagt Werner Inderbitzin, Präsident des Kirchenvorstands der Römisch-katholischen Kantonalkirche Schwyz.

«Akademische Übung»

«Die ganze Angelegenheit beurteile ich mehr als eine akademische Übung.» Die Kantonalkirche in Schwyz befolgt die Vademecum-Richtlinien nicht: Derzeit wird in Schwyz die Verfassung überarbeitet Körperschaften und ähnliche im Vademecum gefor-

derte Begriffe fehlen dort. Und: In Schwyz will man «sogar die Wahl von Laientheologen einführen, gegen die klare Vorgabe des Vademecums», sagt Gracia. Hier zeige sich die «völlige Reformunwilligkeit der Schwyzer Körperschaft».

Schwyz will nichts ändern

Die Schwyzer Kirchenvertreter scheinen unbeeindruckt. Inderbitzin: «Das Vademecum wird keine rechtlichen Veränderungen auslösen. Die Kirche muss sich mit den über Jahrhunderte geschaffenen basisdemokratischen Strukturen weiterhin arrangieren.» Daran ändern auch Studien und Dokumente nichts.

einzusetzen. Grichtings Anträge wurden jedoch letzten Herbst deutlich abgelehnt. Für das Bistum Chur, zu dem neben Graubünden auch die Kantone Nidwalden, Obwalden, Uri und Schwyz zählen, spricht das Vademecum laut Mediensprecher Giuseppe Gracia eine deutliche Sprache. «Es gibt nur eine Kirche, mit einer Leitung – nämlich der Bischöfe –

und daneben eine staatskirchenrechtliche Hilfsstruktur zur Finanzierung kirchlicher Aufgaben.» Für Gracia ist darum klar: «Die Publikationen sind die Arbeitsgrundlage, welche die Bischöfe zur Umsetzung verabschiedet haben. Die Bischöfe gehen nicht mehr hinter das Vademecum zurück.»